

Achim Vanselow

Wir Wirtschaftswunderkinder – neue Selbständige in der Internetökonomie

1 Einleitung

Am 28. April 2001, einem regnerischen Samstag, Schlag zwölf Uhr war es so weit. Nach 160 Jahren erlosch in der – nun ehemaligen – Stahlstadt Dortmund der letzte verbliebene Hochofen im Stadtteil Hörde. Es ist gar nicht so lange her, da galt ein Arbeitsplatz „beim Hoesch“ als Garant einer lebenslangen Beschäftigung. Statt dessen warten auf die letzten übrig gebliebenen Stahlwerker nur noch Restabwicklung und Rückbau. Ein Ereignis mit Symbolcharakter?

2 Die Morgenröte der E-Lance-Economy

Nicht wenige Visionäre einer zukünftigen Arbeitswelt sehen das Industriezeitalter nur als einen Entwicklungsabschnitt in der Geschichte der Menschheit an. Aus den Denk-Laboratorien des einflussreichen *Massachusetts Institute of Technology (MIT)* in Boston stammt das Szenario einer „E-Lance-Economy“, deren fundamentale Einheit nicht mehr das Unternehmen, sondern das Individuum sein wird (Malone/Laubacher 1998). Elektronisch untereinander vernetzte Freelancer („E-Lancer“) und Kleinunternehmen lösen die großen Unternehmen ab, die sich nur noch auf einen Kern von hochqualifizierten Fach- und Führungskräften reduzieren. Viele Arbeitsaufgaben würden in den Unternehmen dann nicht mehr von den eigenen Angestellten im Rahmen einer „Kommandowirtschaft“ erfüllt, sondern projektförmig von externen Dienstleistern erledigt. An die Stelle einer lebenslangen Beschäftigung bei einem Arbeitgeber träte die ständige Suche nach neuen Kunden für das eigene Kompetenz-Profil und die eigenverantwortliche Weiterentwicklung des individuellen Portfolios – der „Mensch als Firma“.

Anknüpfungspunkte für solche Visionen lassen sich auch in der Bundesrepublik Deutschland schon heute finden:

- Das herkömmliche „Normalarbeitsverhältnis“, verstanden als stabile, sozial abgesicherte, abhängige Vollzeitbeschäftigung, befindet sich in einem Wandel. Über das Ausmaß, die Veränderungen im Detail und die daraus sich ergebenden Konsequenzen wird derzeit heftig debattiert (Bosch 2001).
- Die Selbständigenquote in der Bundesrepublik blieb zwar in den letzten Jahren stabil, stieg aber in den Wirtschaftsbereichen außerhalb der Landwirtschaft spürbar an. Zwischen 1991 und 1998 stieg die Anzahl der Selbständigen in den alten Bundesländern von 2,69 auf 3,05 Millionen und in den neuen Bundesländern von 0,35 auf 0,54 Millionen (OECD 2000: 189). Im internationalen Vergleich gehört Deutschland in den neunziger Jahren zu den Ländern mit einem schnellen Wachstum der Selbständigen im Vergleich zu allen Zivilbeschäftigten (OECD 2000: 157).

	1990	1994	1996	1998
Deutschland	7,7	8,5	9,0	9,4
USA	7,5	7,5	7,3	7,0
Frankreich	9,3	8,8	8,5	8,2
Italien	22,2	22,3	23,0	22,7
Niederlande	7,8	9,4	9,8	9,7

Tab. 1: Anteil der Selbständigen außerhalb der Landwirtschaft an allen Zivilbeschäftigten, ausgewählte OECD-Länder (Quelle: OECD 2000: 158, Tabelle 5.1, ausgewählte Länder)

Innerhalb der Gruppe der Selbständigen haben Selbständige ohne Personal in der Bundesrepublik deutlich an Gewicht gewonnen, wobei sich diese „neue Selbständigkeit“ in wissensintensiven Dienstleistungen wie dem IT-Bereich am dynamischsten entwickelt (Leicht 2000). Gerade die Einzel- und Kleinstunternehmer/innen im Bereich der Informationstechnologie und der neuen Medien gelten gemeinhin als die Prototypen einer neuen Arbeitswelt und werden schnell pauschal der „Ge-

winnerseite“ der aktuellen Wandlungsprozesse zugerechnet. Zugleich verbinden sich mit der zunehmenden Selbständigkeit beschäftigungspolitische Hoffungen. Einzelne Unternehmerpersönlichkeiten – in der Regel männlich, jung und mit überdurchschnittlicher Ausbildung – wurden von den Medien rasch in den Rang von „Popstars“ der New Economy erhoben. Kritische Reportagen aus der Arbeitswelt der amerikanischen Internetökonomie zeichnen dagegen ein ganz anderes Bild: extrem lange Arbeitszeiten, keinerlei Privatleben und eine dauerhafte Überforderungssituation prägen danach die Wirklichkeit vieler „NetSlaves“ (Lessard/Baldwin 2000). Auch in Deutschland wurden frühzeitig warnende Stimmen laut. Die rücksichtslose Ausbeutung der eigenen Arbeitskraft lasse mittelfristig eine hohe „Burn-Out-Rate“ unter den heutigen Jungstars der New Economy und eine neue Klasse von Frühpensionären erwarten (Jäger 2000: 40).

Nachdem die anfänglich geradezu euphorische Aufbruchstimmung der New Economy im Zuge der Pleitewelle des Jahres 2000 nüchterneren Bestandsaufnahmen gewichen ist, wird auch hierzulande der Blick freier für die Risiken der dort arbeitenden Menschen. Wie erleben IT-Freelancer ihren Arbeitsalltag? Mit welchen Problemen ist das Solo-Unternehmertum verbunden? Wie werden diese Probleme ggf. bewältigt? Besteht ein Unterstützungsbedarf oder sind die „neuen Selbständigen“ wunschlos glücklich? Im Rahmen des QUATRO-Projektes „Neue Selbständige in der Informationsgesellschaft“ gingen das Institut Arbeit und Technik (IAT) und das DGB-Bildungswerk NRW e.V. diesen Fragen nach. Dazu führte das IAT eine Online-Befragung von Einzel- und Kleinstunternehmer/innen aus der Internetökonomie durch, an der sich 205 Personen beteiligten, darunter knapp 30% Frauen. Mit über 40 Selbständigen wurden vertiefende Interviews geführt. Die Erkenntnisse nutzte das DGB-Bildungswerk NRW e.V., um konkrete Angebote für Selbständige zu entwickeln. Einige Ergebnisse des Projektes werden in diesem Beitrag vorgestellt.

3 Allein im elektronischen Käfig? – Die Arbeits- und Lebenssituation von Kleinstselbständigen

Bei der Beschäftigung mit diesem Thema stößt man sehr schnell an die Grenzen des Wissens. Der amtlichen Statistik fehlen bislang noch die Grundlagen für eine differenzierte Abbildung der Internetökonomie (vgl. den Beitrag von Beyer/Otterbein). Auch die Zahl der Selbständigen und Einzelunternehmer/innen in diesem Bereich ist nicht genau bekannt. Nach Schätzungen von Experten liegt ihre Zahl zwischen 30.000 und 60.000.

Die Erwerbsbiographien werden bunter und die Triebkräfte dieser Entwicklung sind nicht allein auf der Seite der Unternehmen zu verorten, die teures Spezialwissen bei Bedarf lieber einkaufen statt intern vorzuhalten. Auch auf der Seite der Arbeitskräfte ändern sich die Präferenzen vor dem Hintergrund vielfältigerer Lebensstile, was zur Folge hat, dass die Vor- und Nachteile von Beschäftigungsformen stärker abgewogen werden, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Der Weg eines diplomierten Informatikers muss heute nicht mehr wie selbstverständlich in das Rechenzentrum eines großen Unternehmens führen; genauso gut kann er seine eigene Firma gründen. In einschlägigen Stellenanzeigen stellen es Arbeitssuchende den Unternehmen z.T. zur Wahl, ob die Zusammenarbeit auf der Basis einer Anstellung oder eines Werk- oder Dienstvertragsverhältnisses vollzogen werden soll.

Bevor die Problemfelder angesprochen werden, mit denen die neuen Selbständigen in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert sind, sollen hier kurz die wichtigsten Merkmale der befragten Personen skizziert werden. 71% sind Männer. Knapp 60% weisen einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss auf, wobei es kaum einen Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt. Die Berufsbezeichnungen sind weit gestreut. Die häufigsten Nennungen sind „Informatiker“ (21%), „Ingenieur“ (10,2%) und „Designer“/„Webdesigner“ (10,2%). Zu den meistgenannten Tätigkeitsfeldern zählen: „Projektmanagement“ (19%), „Webde-

sign“ (16,6%) und „Softwareentwicklung“ (15,6%). Fast die Hälfte der Befragten (47%), darunter etwas mehr Frauen, gingen als Quereinsteiger/innen in die Selbständigkeit.

Es war uns wichtig, dass die Befragten schon einige Erfahrung mit der selbständigen Erwerbsform gesammelt hatten, deshalb wollten wir Gründer/innen zwar nicht ausschließen, aber die Befragung nicht auf diese Gruppe reduzieren. 46% der Befragten nahmen 1998 oder früher ihre selbständige Tätigkeit auf. Die Mehrheit der Befragten (60%) arbeitet allein. Die übrigen – darunter überwiegend Frauen – arbeiten bis auf eine Ausnahme mit maximal drei festen Mitarbeitern zusammen. Fehlende Kapazitäten werden eher durch die Kooperation mit anderen Freien gedeckt.

Gerade im IT- und Multimediabereich kursiert das Bild von den „Wirtschaftswunderkindern“, die direkt von der Schulbank oder aus dem Hörsaal heraus ihre Firma gründen. Tatsächlich spiegelt dieses Klischee nur einen kleinen Ausschnitt des Gründungsgeschehens wider. Die Befragten verfügen überwiegend über z.T. langjährige Berufspraxis in einer Angestelltentätigkeit, oft in einer Leitungsfunktion. Dreiviertel der Befragten sind zwischen 30 und 50 Jahre alt. Ebenso viele leben in einer festen Partnerschaft, davon 38% – häufiger Männer als Frauen – mit Kindern. Die Erwartung, der „Single“ sei die vorherrschende Lebensform der „neuen Selbständigen“, bestätigte sich nicht. Vereinzelt üben auch allein Erziehende eine selbständige Tätigkeit aus.

80% der Befragten bejahten die ganz allgemein gestellte Frage, ob sie mit ihrer Selbständigkeit zufrieden sind. Befragt nach Ihrer Perspektive für die nächsten fünf Jahre geben 50% an, auch weiterhin selbständig tätig sein zu wollen. Bei diesen Befunden lassen sich keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen feststellen. Weitere 41,5% verfolgen das Ziel, ein Unternehmen zu gründen. Nur in Einzelfällen möchten Selbständige (wieder) als Angestellte tätig sein.

Auf welche Barrieren stoßen Selbständige, insbesondere Ein-Personen-Unternehmen, in ihrem Alltag? Wie zu zeigen sein wird, tut sich das bestehende Institutionengefüge noch schwer mit dem Solo-Unterneh-

mertum. Die erste Ernüchterung tritt für viele Freelancer schon bei Beginn der selbständigen Tätigkeit ein. Die Finanzierung von Ein-Personen-Unternehmen ist für Banken aufgrund der geringen Kredithöhe eher unattraktiv und zudem riskant. Daran ändert auch die öffentliche Wertschätzung der High-Tech-Experten nichts. Schon ein einfacher Vorgang wie die Eröffnung eines Girokontos kann problematisch sein. Die Metapher vom „Kapital im Kopf“ ersetzt für viele Geldinstitute offenbar nicht reale Sicherheiten.

Auf die nächste Hürde treffen Freelancer beim Versuch, sich vom Finanzamt als Freiberufler im steuerrechtlichen Sinn anerkennen zu lassen, was mit erheblichen Steuervorteilen verbunden ist. Die begünstigten selbständigen Tätigkeiten sind im Katalog des § 18 Einkommenssteuergesetz aufgeführt. Probleme entstehen für Selbständige aus der Internetökonomie dadurch, dass dieser Katalog bislang nicht an die veränderte Arbeitswelt angepasst wurde und z.B. nicht den Beruf des Informatikers enthält. Letztlich entscheidet sich diese für die Betroffenen wichtige Frage oft nur durch eine Einzelfallprüfung. Auf welche Schwierigkeiten sie mitunter dabei treffen, schilderte uns ein EDV-Berater:

„Ich wollte allein arbeiten und als Freiberufler anerkannt werden. Doch ich hatte Maschinenbau und nicht Informatik studiert und das Finanzamt wollte meine Berufserfahrung nicht anerkennen. Um Computerkenntnisse nachzuweisen, sollte ich einen Computer-Führerschein bei der Volkshochschule machen. Zu dem Zeitpunkt hatte ich schon fünf Jahre als IBM-Partner gearbeitet – Server, Systemadministration und solche Sachen! Das war einfach lächerlich. Ich habe die Sachbearbeiter schließlich so lange genervt, bis sie mich anerkannt haben.“

Ein weiteres Problemfeld eröffnet sich auf dem Gebiet der sozialen Sicherung. Selbständige ohne Personal sichern ihren Lebensunterhalt zwar wie Arbeitnehmer durch ihre eigene Arbeitsleistung und unterliegen denselben Risiken wie Krankheit, Altersarmut oder Berufsunfähigkeit, sind aber nicht in das allgemeine System der deutschen Sozialversicherung integriert (Bieback 2000). In das Teilsystem der Rentenversi-

cherung wurden „arbeitnehmerähnliche Personen“ mittlerweile einbezogen, aus anderen Sicherungssystemen bleiben sie ausgeschlossen. Wie die teilweise hitzig geführte Debatte um die Einbeziehung von Scheinselbständigen in die Rentenversicherung zeigte, wurden die Aktivitäten des Gesetzgebers weniger als Ausweitung des sozialen Schutzes verstanden, sondern eher als „Freelancer-Falle“ zum „Wohle der leeren Kassen der Sozialversicherung“. In unserer Befragung landete das Thema Scheinselbständigkeit als Problemfeld auf den hinteren Rängen. Soweit die Interviewpartner gute Einkünfte erzielen, ist es ihnen möglich, sich individuell gegen die typischen Risiken abzusichern. Erheblich schwieriger fällt die Absicherung Personen, die nicht über eine kontinuierliche Auftragslage verfügen.

„Wenn das richtig eng wurde, war ich teilweise nicht in der Lage, die Krankenversicherung zu bezahlen. Altersvorsorge ist fast schon undenkbar momentan. Ich würde sagen, das ist bei vielen so. Die Leute, die regelmäßig in den großen Firmen arbeiten, die haben sicher keine Probleme. (...) Da muss man im Prinzip für alles selber sorgen, weil eine Altersvorsorge gibt es in dem Sinne fast überhaupt nicht. Die Klugen fangen irgendwann an, Geld auf die Seite zu legen oder sich privat zu versichern. Aber das ist nur ein einziger von den ganzen Kollegen, die ich kenne, der das momentan so handhabt“ (3-D-Animator).

Die Einschätzung der eigenen Situation hängt entscheidend von der ökonomischen Grundlage der Selbständigkeit ab. Die Antworten zur Auftragslage und den Verdienstmöglichkeiten im vergangenen Jahr signalisieren ein positives Klima. Die meisten Befragten bezeichnen ihre Auftragslage und Verdienstmöglichkeiten als „gut“ oder sogar „sehr gut“. Nur wenige Befragte äußerten sich ausgesprochen unzufrieden. Männer beurteilen ihre Auftragslage und Verdienstchancen noch etwas besser als Frauen. Bei dieser insgesamt positiven Einschätzung ist jedoch zu beachten, dass die „neuen Selbständigen“ in ausgesprochenen Hochlohnbranchen tätig sind. Auf Angaben zur absoluten Höhe der Einkünfte wurde verzichtet, da hier eine zu große Verweigerungsquote zu erwarten war. Die Frage wurde aber in den Interviews wieder aufgenommen. Dabei wurde deutlich, dass die Honorarsituation in den letz-

ten Jahren z.B. durch Honorarleitfäden transparenter geworden ist, die dort genannten Beträge aber eher als grobe Richtwerte eingeschätzt werden. Gerade Berufsanfänger/innen haben Probleme ihre Stundensätze durchzusetzen. Anfänger arbeiten z.T. sogar zum Selbstkostenpreis, um Referenzaufträge zu erhalten.

Verlässt man die Ebene der raren und gesuchten Qualifikationen im IT-Bereich und betrachtet die Situation in Bereichen mit breiter gestreuten Qualifikationen, dann verschärft sich die Konkurrenzsituation und sinken die Durchsetzungschancen bei den laut Honorarleitfäden eigentlich üblichen Honoraren. Zum einen spielt hier die Dumpingkonkurrenz von Studierenden eine Rolle, zum anderen haben gerade kleine und mittelständische Kunden oft nur eine unklare Vorstellung von der Arbeitsleistung, die in einem Multimedia-Produkt oder einer Internet-Dienstleistung steckt. Daraus resultieren unrealistische Vorstellungen der Kunden über den Zeitaufwand und das in Rechnung zu stellende Honorar. Hinzu kommt eine Unsicherheit des Kunden, was er eigentlich benötigt und worin die Dienstleistung letztlich überhaupt bestehen soll.

Verglichen mit den Honorarleitfäden fällt es manchen Gesprächspartnern schwer, selbst die Hälfte des empfohlenen Stundensatzes durchzusetzen. Zwar ist aus der Ratgeber-Literatur bekannt, dass sich Selbständige nicht zu billig verkaufen sollen, doch *„das Buchwissen scheitert an den Realitäten des Marktes“* (Inhaberin einer Internet-Agentur). Wenn es die individuelle Situation erfordert, wird auch zu erheblich niedrigeren Honoraren gearbeitet:

„Eigentlich gilt die Regel, unter 100 DM pro Stunde sollte man nicht arbeiten, aber das kann man schlecht aufrecht erhalten. Die meisten Firmen sagen, das ist uns zu teuer. So wichtig ist uns das auch wieder nicht. Dann muss man sich in einem anderen Bereich bewegen. Das ist ein bisschen ein fließender Bereich, wo ich einfach immer sagen muss: Was mache ich da, und was kann ich dafür verlangen. Es geht nach meinem Arbeitsaufwand. Der Aufwand, den ich habe, und das Wissen, das ich einbringen muss in die Geschichte. Daran messe ich, was die Leute dafür zu zahlen haben. Wenn es mal schlechter bezahlt wird, dann muss ich damit leben,

weil ich die Aufträge brauche. Wenn ich mich verkalkuliere, ist das mein Problem. Es kommen manchmal Leute mit Vorstellungen, die sind einfach lächerlich. Für 20 DM die Stunde macht man das auf keinen Fall“ (3-D-Animator).

Diese Probleme insbesondere mit kleinen und mittelständischen Kunden führen zu dem Wunsch, möglichst größere Unternehmen mit eigenen EDV-Abteilungen als Kunden zu gewinnen, um auf die aufwändigen Einsätze bei den „Kleinen“ verzichten zu können. Da einige Großunternehmen aber nicht direkt mit Freelancern verhandeln, sondern nur mit Projektbörsen als festen Partnern zusammenarbeiten, lassen sich Computerfachleute bei diesen Börsen registrieren. Da dieser Markt nicht frei ist von „schwarzen Schafen“ – man spricht hier auch von „body leasing“ –, eröffnen sich wiederum neue Problemfelder (z.B. zu hohe Margen der Vermittler, Knebelverträge, schlechte Betreuung).

Immerhin jede/r Zweite empfindet die hohe Arbeitsbelastung als problematisch. 44% halten ihre Arbeitszeit für zu hoch, jedoch sind Frauen mit ihrer Arbeitszeit-Belastung deutlich zufriedener. 43% der Befragten (darunter deutlich mehr Frauen) geben an, länger als 50 Stunden in der Woche zu arbeiten, davon 7,3% (und hier deutlich mehr Männer) sogar über 70 Wochenstunden. Dabei dürfen die Angaben zu den Arbeitszeiten nicht mit den Stundensätzen verwechselt werden, die dem Kunden in Rechnung gestellt werden können, da letztere niedriger liegen. Neben der Tätigkeit für den Kunden müssen sich die Selbständigen vor allem fachlich auf dem Laufenden halten, was in diesem schnelllebigen Wirtschaftsbereich überlebenswichtig ist. Hier wird der größte Weiterbildungsbedarf angemeldet. Auch aus den steuerlichen und juristischen Fragen, mit denen Selbständige konfrontiert werden, resultiert Weiterbildungsbedarf.

Diese exemplarischen Ausführungen machen deutlich, dass die Arbeitsform des „E-Lancing“ durchaus ihre positiven Aspekte hat und es verfehlt wäre, diesem Personenkreis pauschal unterstellen zu wollen, eine Angestelltentätigkeit anzustreben. In der konkreten Ausübung der Selbständigkeit treten aber vielfältige Problemfelder auf. Wie kann dem begegnet werden?

Den meisten der Befragten waren unterstützende Angebote für Selbständige bekannt, genutzt werden solche Angebote aber eher selten. Neben dem chronischen Zeitmangel von Ein-Personen-Unternehmer/innen wurden hohe Preise und Zweifel an der Qualität solcher Angebote als hemmende Faktoren einer Inanspruchnahme genannt. Das DGB-Bildungswerk NRW e.V. entwickelte auf der Basis der Befragung und der Interviews mit Selbständigen Seminarangebote zu Themen wie den kaufmännischen Aspekten der Selbständigkeit, Marketing für Kleinunternehmen, Versicherungsfragen, Zeitmanagement und Wege der Unternehmensgründung. Zusätzlich wurden Expertenchats organisiert, die Gelegenheit bieten sollten, vertiefende Fragen an Expert/innen zu richten. In den Veranstaltungen formulierten Teilnehmer/innen den Wunsch nach einem verstärkten Austausch mit anderen erfahrenen Selbständigen und einer Fortsetzung der Angebote über das Projektende hinaus.

Seit Anfang 2001 steht ein umfangreicher Online-Ratgeber für Kleinstselbständige zur kostenlosen Nutzung im Internet (www.E-Lancer-NRW.de). Dort werden Fragen des Geschäftsalltags beantwortet, für die professionelle Beratung von außen (noch) nicht erforderlich oder einfach (noch) zu teuer ist. Das Serviceprodukt des DGB-Bildungswerkes NRW e.V. wird vom Land NRW und von der Europäischen Union gefördert. Das Angebot wird auch genutzt, wie die User-Statistik des Bildungswerkes belegt. Schon in den ersten Tagen hatten über eintausend Interessierte die Website besucht – eine Ermutigung, diesen Weg fortzusetzen.

4 Neue Arbeit, neue Widersprüche, neue Lösungen: Gewerkschaftliche Unterstützung von Selbständigen ohne Personal?

Unter den Bedingungen der „E-Lance-Economy“ müssen die Betroffenen zahlreiche Aufgaben, die bislang teilweise oder ganz in den Verantwortungsbereich der Arbeitgeber fielen, selbst bewältigen. Mit der Alterssicherung, dem Arbeitsschutz und der Weiterbildung seien nur eini-

ge Stichworte genannt. Eine vollständige Abwälzung auf die Individuen erscheint nicht als wünschenswertes Ziel, droht doch die Überforderung und letztlich das Scheitern der Selbständigen. Wenn man davon ausgeht, dass nicht einfach der alte Zustand wieder hergestellt werden kann, dann stellt sich die Frage nach funktionalen Äquivalenten der ehemaligen Arbeitgeberfunktionen in der neuen Wirtschaft zum Schutz der Arbeitskräfte.

Robert Laubacher, einer der Väter der „E-Lance-Economy“, berichtete auf dem Weltingenieurtag 2000 über aktuelle Ansätze in den Vereinigten Staaten, Arbeitskräften in einer projektbasierten Wirtschaft eine neue „Heimat“ außerhalb von Firmengrenzen und über Firmengrenzen hinweg zu bieten.¹ Berufsverbände, kommunale Organisationen, Zeitarbeitsagenturen, aber auch Gewerkschaften experimentieren in diesem Feld (vgl. Laubacher 2000: 78 ff.).

Die Beziehungen insbesondere zwischen Gewerkschaften und selbständig tätigen Erwerbspersonen sind sicherlich nicht auf den ersten Blick offensichtlich. Kurz-Scherf und Zeuner (2001: 155 ff.) sehen jedoch gute Gründe für eine „Gewerkschaftspolitik der inklusiven Solidarität“, die dem Prinzip folgt, dass „Menschen nur gut leben können, wenn alle anderen Menschen gut leben können“. Gemäß dieser Sichtweise hätten Gewerkschaften die Chance, nicht nur die in einem Normalarbeitsverhältnis stehenden Arbeitskräfte zu organisieren, sondern auch Arbeitslose, atypisch Beschäftigte oder Selbständige, soweit sie keine Arbeitgeber sind. Die Gemeinsamkeit aller dieser Gruppen sehen die Autor/innen in folgenden Punkten (Kurz-Scherf/Zeuner 2001: 157):

¹ Der Wissenschaftler nannte solche Organisationen „Gilden“, in Anspielung an die Handwerkerorganisationen des Mittelalters.

- „– sie müssen ihre Arbeitskraft oder ihre Arbeitsprodukte stetig verkaufen, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können;
- sie sind in ihren Lebenschancen durch die Zufälle des Marktes und durch aggressive Strategien von Kapital und Management bedroht;
- sie sind allein auf Dauer nicht stark genug, diese Bedrohungen abzuwehren, brauchen also Hilfe, Stützung, Solidarität.“

Ein wesentlicher Vorteil von Gewerkschaften gegenüber Berufsverbänden ist in ihrem erweiterten Vertretungsansatz zu sehen. „Anders als Berufsverbände sind sie nicht nur bestimmten Berufsgruppen verpflichtet. Deshalb können sie die Arbeitsmarktmacht für die Produktion wichtiger Berufsgruppen für die Durchsetzung von Interessen schwächerer Gruppen nutzen“ (Windeler/Wirth/Sydow 2001: 18). Gewerkschaften sind zudem anders als in Projekte eingebundene private Dienstleister nicht „zur Kooperation verdammt“, sondern können die Interessen ihrer Klientel im Konfliktfall nachdrücklicher vertreten.

An die Grundsatzfrage, welche Gruppen eine neu verstandene Solidarität einbezieht und welche nicht, schließt sich die Frage an, auf welcher organisatorischen Basis dies geschehen könnte. Dabei kann leicht übersehen werden, dass Gewerkschaften in Deutschland schon geraume Zeit mit selbständig Erwerbstätigen zusammenarbeiten. Über die größten Erfahrungen verfügt die IG Medien, die gerade in der neuen Dienstleistungsgewerkschaft „Ver.di“ aufgegangen ist. Jedes siebte Mitglied der IG Medien (22.000 von 175.000 Mitgliedern) arbeitete Ende 2000 als Freie oder Freier (Mirschel 2000: 829 ff.).² Die neue „Marke“ ver.di

² Im April 2000 hat die IG Medien mit dem Fernsehsender n-tv den ersten Tarifvertrag für freie Mitarbeiter im privaten Rundfunk abgeschlossen. Der Haustarifvertrag regelt u.a. den bezahlten Urlaub für Freie, schützt sie vor kurzfristigem Verlust ihrer Beschäftigung und sichert ihnen ein regelmäßiges Monatseinkommen zu. Zulauf erhielten die Gewerkschaften aber auch im Zuge der Auslagerung von Postdienstleistungen in „Postagenturen“, von denen es heute über 8.000 gibt und die an kleine Lebensmittel- oder Schreibwarengeschäfte angegliedert sind. Rund 1000 Postagenturbetreiber/innen sind bis Ende 2000 Mitglied der Deutschen Postgewerkschaft geworden.

bietet die Chance, nach dem organisatorischen Neuanfang auch neue Gruppen von Erwerbstätigen zu mobilisieren³.

Einige Projekte mit gewerkschaftlichem Hintergrund bieten schon heute Unterstützung für Selbständige an:

- Das **„Online-Forum Telearbeit – On ForTe“** ist ein Gemeinschaftsprojekt der Gewerkschaften DPG, HBV, DAG und IG Medien unter Beteiligung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie sowie der Deutschen Telekom AG. Ziel ist es, Transparenz in Fragen der Telearbeit zu schaffen und Gestaltungsbeispiele bekannt zu machen. Ein virtuelles Expertennetzwerk, verteilt über sechs Städte im Bundesgebiet und untereinander vernetzt, steht für Fragen von Telearbeitenden, darunter auch Selbständigen, zur Verfügung.
- Aus diesen Aktivitäten ist das Projekt **„media fon – Beratungs- und Kommunikationsnetzwerk für Selbständige im Medien- und Informationsbereich“** hervorgegangen, das im Oktober 2000 die Beratungstätigkeit aufgenommen hat. Es handelt sich um ein „Freien-Beratungsnetz“ der IG Medien, das vom Bildungsministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Ziel des Projektes ist es, über ein Expertennetzwerk Ansprechpartner/innen für alle Berufsfragen zu vermitteln. Das Angebot richtet sich an Selbständige aus den Bereichen Medien, Multimedia, Kultur und Kommunikation.⁴

³ Auf dem Gründungskongress der neuen Dienstleistungsgewerkschaft ver.di schloss der Vorsitzende Frank Bsirske die Einzel-Selbständigen der New Economy ausdrücklich mit ein: „Gerade in den neuen Branchen aber gibt es zunehmend neue Beschäftigungsverhältnisse – ungesicherte auf der einen, auf der anderen Seite viele Selbständige. Betrachten wir die Selbständigen, so haben dort viele gar nicht die Absicht, Unternehmer zu werden. Auch an diese Menschen wenden wir uns. (...) Wir müssen in die Forschungszentren hinein, in die EDV- und Internetbranche, in die neuen kreativen Berufe... **Ver.di muss ... auch die Gewerkschaft der Selbständigen (sein)**“ (Bsirske 2001, Hervorhebung AV).

⁴ Beraten wird zu folgenden Aspekten: Tarif-/Vertragsfragen, Scheinselbständigkeit, Namensrecht, Onlinerecht, Steuern, Statusfragen, Urheberrecht/Nutzungsrecht, Sozialversicherung und Künstlersozialkasse

Wie Ansätze einer kollektiven Interessenvertretung für Selbständige, u.a. im High Tech-Bereich, in der Praxis funktionieren, zeigen konkrete Beispiele in anderen Ländern.

- In den **USA** gründete sich 1998 am Microsoft-Standort Seattle die „Washington Alliance of Technology Workers“, die sich als „a democratic, worker-driven union for all high-tech employees“ versteht (www.washtech.org). Die Organisation beschränkt ihr Angebot nicht auf abhängig Beschäftigte, sondern ist auch offen für Leiharbeitskräfte und Freelancer. Besondere Aufmerksamkeit erhielt die Organisation durch die Anwerbeaktionen bei dem Internetdienstleister AMAZON im Weihnachtsgeschäft des Jahres 2000. Eines der Tätigkeitsfelder ist der Versuch, eine realistische Übersicht über die Einkommen und Leistungen der Branche zu erhalten. Während in der Presse Meldungen über sehr hohe Durchschnittsgehälter von IT-Fachkräften kursieren, kritisiert Washtech, dass Werkvertragnehmer und Beschäftigte bei den kleinen Dot Coms nicht einbezogen sind. Es wird vermutet, dass die tatsächliche Einkommenssituation in der Branche erheblich schlechter aussieht. Daher führte Washtech Ende 2000 erstmals eine nach dem Beschäftigungsstatus differenzierte vertrauliche Befragung von High Tech-Workern durch.
- Auch in **Schweden** treibt der Kursverfall der Internetfirmen und die Angst um Arbeitsplätze Beschäftigte aus der New Economy in die Gewerkschaften. Im Herbst 2000 schrieben sich eintausend neue Mitglieder beim Industrieangestellten-Verband SIF ein, und auch beim Gewerkschaftsverband Jusek stieg die Anzahl der Neueintritte im Oktober 2000 um 20%, die meisten davon aus der New Economy. Seit 1998 traten rund 500 Selbständige, meist IT-Berater, der Gewerkschaft bei (World Employment Report 2001).
- Für einiges Aufsehen sorgte in der Bundesrepublik bereits die seit 1999 existierende Selbständigen-Agentur des Gewerkschaftsbundes der **Niederlande** FNV. 1997 hat sich die Gewerkschaft gegenüber Selbständigen geöffnet. Um Selbständigen etwas anbieten zu können, wurde 1999 der „FNV Selbständigen Service“ gegründet. Die-

se Agentur soll u.a. „neue Dienstleistungen und Angebote für Selbständige entwickeln, auf die Gesetzgebung einwirken, spezielle Versicherungspakete für Selbständige aushandeln und Mitglieder beim Aufbau kleiner Unternehmen beraten“ (Sprenger 2000: 1)

Die Beispiele zeigen: Ein Anfang ist gemacht. Und angesichts der zuletzt schwierigeren Situation in den neuen Branchen stellt sich die Frage nach funktionalen Äquivalenten der Schutzfunktion des alten Normalarbeitsverhältnisses noch drängender.

5 **Ausblick**

Die Lebens- und Arbeitssituation von Selbständigen in der Internetökonomie ist viel zu heterogen, um über einen Kamm geschoren zu werden. Noch wissen wir zu wenig über die Belastungssituation von Selbständigen und die individuellen Bewältigungsstrategien. Einseitige Bewertungen, die insbesondere die Selbständigkeit ohne Personal feiern oder verdammen, gehen daher an der vielschichtigen Wirklichkeit vorbei. Doch so sicher, wie es Selbständige gibt, die keiner Unterstützung bedürfen, so sicher existiert auch einen Teilbereich, in dem es einen Bedarf an solchen Angeboten gibt. Es wäre daher voreilig, Selbständige in den neuen Wirtschaftsbereichen pauschal der „Gewinnerseite“ des Wandels zuzuordnen, da dadurch die neuen Widersprüche verdeckt werden, die mit der Verbreitung dieser Arbeitsform einhergehen.

In welcher Form und welche Akteure „E-Lancer“ künftig zumindest von einem Teil ihrer Risiken entlasten werden, ist noch völlig offen. Wie gezeigt werden konnte, zählen Gewerkschaften zumindest zu den Kandidaten einer Interessenvertretung neuer Prägung. Ob und ggf. welche der derzeit eher experimentell erprobten Ansätze die Gewerkschaften als Standardangebote übernehmen werden, ist ebenfalls noch offen. Die konkreten Erfahrungen können aber dazu beitragen, in den Gewerkschaften das Verständnis für die Problemlagen neuer Erwerbstätigengruppen zu vertiefen.

Erinnert sich der Leser noch an die Dortmunder Stahlkocher, mit denen wir unsere Ausführungen begannen? Es ist sicher mehr als fraglich, ob die E-Lance-Wirtschaft den betroffenen Menschen eine neue Perspektive bieten kann. Doch schon ihre Töchter und Söhne könnten von der Vision eines „New Dortmund“ profitieren. In einem ambitionierten Projekt will sich der ehemalige Montanstandort bis zum Jahr 2010 als Software-Standort positionieren und rund 70.000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen – ein neues Wirtschaftswunder. Und er ist dann schon Geschichte – der letzte Abstich in Hörde am 28. April 2001, einem regnerischen Samstag, Schlag zwölf Uhr.

Literatur

- Beyer, Lothar / Otterbein, Michael**, 2001: „New Economy“: der lange Weg vom Schlagwort zur Forschungsperspektive. In: Institut Arbeit und Technik: Jahrbuch 2000/2001. Gelsenkirchen
- Bieback, Karl-Jürgen**, 2000: Soziale Sicherung neuer Selbständiger. In: WSI-Mitteilungen 53, S. 810-817
- Bosch, Gerhard**, 2001: Konturen eines neuen Normalarbeitsverhältnisses. In: WSI-Mitteilungen 54, S- 219-230
- Bsirske, Frank**, 2001: Dokumentation: Raus aus dem Ghetto – rein ins Leben; die Rede des neu gewählten Vorsitzenden der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di, Frank Bsirske, beim Gründungskongress in Berlin. In: Frankfurter Rundschau, 21. März 2001
- International Labour Office**, 2001: Life at work in the information society: Geneva. World employment report, vol. 2001
- Jäger, Wolfgang**, 2000: Mitarbeiter erster und zweiter Klasse. In: Personalwirtschaft 27, H. 11, S. 40-43
- Kurz-Scherf, Ingrid / Zeuner, Bodo**, 2001: Politische Perspektiven der Gewerkschaften zwischen Opposition und Kooperation. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 52, S. 147-160

- Laubacher, Robert**, 2000: New Forms of labor-working in virtual corporations. In: Verein Deutscher Ingenieure: Professional Congress „The Future of Work“: world engineers’ convention 19-21 June 2000. Düsseldorf: VDI-Verlag, S. 71-86
- Leicht, René**, 2000: Die „Neuen Selbständigen“ arbeiten allein. In: Internationales Gewerbearchiv 48, S. 75-89
- Lessard, Bill / Baldwin, Steve**, 2000: Computersklaven: Reportagen aus der Ausbeuterfirma Internet. Stuttgart u.a.: Dt. Verl.-Anst.
- Malone, Thomas W. / Laubacher, Robert J.**, 1998: The dawn of the e-lance-economy. In: Harvard business review, september/october, S. 145-152
- Mirschel, Veronika**, 2000: „Mikro-Unternehmen“ als Gewerkschaftsklientel. In: WSI-Mitteilungen 53, S. 829-830
- Organisation for Economic Co-operation and Development**, 2000: OECD employment outlook. June 2000. Paris
- Sprenger, Wim**, 2000: Frischer Wind durch Selbständige. In: Einblick: gewerkschaftlicher Info-Dienst, H. 3, S. 7
- Windeler, Arnold / Wirth, Carsten / Sydow, Jörg**, 2001: Die Zukunft in der Gegenwart erfahren. In: Arbeitsrecht im Betrieb, H. 1, S. 12-18

